Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zl, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich 3,00 zl. — Monatlich: 1,20 zl.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreise: Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz. je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 35 — Lemberg, am 6. September (Scheiding) 1931 — 10. (24) Jahr

Aus der Geschichte der evangel. Gemeinde in Solotwina*)

Von Georg Sauer-Solotwina.

Solotwina ist keine josefinische Siedlung. Unsere Kolonisten sind, soweit sich dies überhaupt mit gewisser Sicherheit feststellen läßt, ungefähr um das Jahr 1829 aus anderen Kolonien eingewandert. Größtenteils waren es Leute aus dem Handwerkerstande, die das kleine Städtchen angezogen hatte. Im Jahre 1847 werden zum ersten Male folgende Familien in unserer Gemeinde festgestellt: Adam (Grundwirt), Bauer (Weber), Dietz (Grundwirt), Gebhard (Schuster), Groß (Weber), Haberstock (Grundwirt), Hettenbach (Grundwirt), Kandel (Grundwirt), Riede (Leineweber), Schappert, Schmidt und Weigel (Grundwirte), Weiß (Bildweber), Werstler (Müller), Hermann (Wagner).

Jahrzehntelang waren diese Familien ohne eigenes Gemeindeleben. Es gab weder Schule noch Kirche, die die einzelnen Familien untereinander verbunden hätte, und so fehlte hier fast durch ein ganzes Jahrhundert die wichtigste Grundlage unserer Siedlungen. Wer in die Kirche gehen wollte, mußte entweder nach dem 2 Stunden entfernten Horochlina, wohin auch nur zweimal im Jahre der Ortspfarrer von Ugartstal kam, oder er mußte eine andere Kirche aufsuchen. So besuchten sie regelmäßig die hiesige römisch-katholische Kirche, und in der Chronik werden die Namen unserer Kolonisten oft genannt. Mischehen führen dazu, daß manche Familie unserem Glauben und Volkstum verloren gingen und so werden wir finden, daß von den vorgenannten Familien heute in unserer Gemeinde nur mehr die Hälfte vorkommen, wobei ich bemerken möchte, daß unsere Gemeinde an der Auswanderung nach Posen keinen Anteil hatte. In den 90iger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden in dieser Gegend die ersten Versuche auf dem Gebiete der Naphthaindustrie gemacht, und unsere Kolonisten, besonders die Handwerker, finden neue Arbeit und lohnenden Verdienst. Materiell ging es ihnen in dieser Zeit vielleicht besser als den Landwirten, aber in völkischer Hinsicht waren die Verhältnisse ziemlich trostlos!

Da kam im Jahre 1896 unser hochverehrter Herr Superintendent Pfarrer D. Zöckler — damals noch junger Missionsprediger — zum ersten Male auf einer Fußwanderung mit zwei Freunden nach Solotwina. In welchem Zustande er unsere Volksgenossen hier vorfand, geht aus einem Berichte D. Zöcklers hervor, der hier wiedergegeben sei:

„Wir durchwanderten das Städtchen und machten Beobachtungen. Ein echtes ostgalizisches Städtebild. Kleine aus Holz und Lehm gebaute Häuser, die schiefwinklig an den unregelmäßigen Straßen stehen. In der Mitte befindet sich ein großer Ringplatz, auf welchem im bunten Durcheinander die Bergruthenen in ihren kleidsamen Farbentrachten, die Juden in ihren langen schwarzen Kaftans, und ein Mischmasch verschiedener anderer Bevölkerungselemente sich herumtreiben. An der „Herrenstraße" liegt eine röm.-kathol. Kirche von Holz gebaut, an der anderen Seite des Städtchens im orientalischen Kuppelstil die griech.-kath. Kirche, dazwischen die Synagoge und eine Baron Hirsch-Schule, die aus drei Gebäuden mit einem Stockwerk besteht und von wohlhabenden Juden erbaut ist. Nachdem wir diese Sehenswürdigkeit in Augenschein genommen hatten, fragten wir, wo die Deutschen Solotwinas wohnten. Nach einigem Hin- und Herfragen fanden wir an der Landstraße eine Reihe kleiner, strohgedeckter Häuser, von Scheunen, Stallungen und Gärten umgeben, die bei aller Aermlichkeit durch ihr sauberes, freundliches Aeußere hervorstachen. In eines dieser Häuser traten wir ein. Der Besitzer empfing die Ankömmlinge mit herzlicher Freundschaft. Bald war man eifrig im Gespräch, in das sich auch der alte Großvater, ein geborener Landestreuer, einmischte. Es waren traurige Dinge, welche die Freunde da zu hören bekamen: „Wir sind hier über 100 evangelische Deutsche, aber um uns kümmert sich niemand. Wir liegen weit ab von der übrigen Menschheit. Nach Horochlina, der nächsten deutschen Kolonie, haben wir zwei Stunden, müssen aber fünfmal durch reißendes Wasser ohne Brücke. Und nach Horochlina kommt auch nur zweimal jährlich ein Pfarrer aus dem 10 Meilen entfernten Ugartsthal. Wir halten noch immer an unserem Glauben fest, aber wenn es so weiter geht, werden unsere Kinder alle den väterlichen Glauben verlieren. Viele wissen schon gar nicht mehr, was sie sind. Ich lehre meine Kinder selbst — und der brave Adam zeigte dabei auf die große Bibel, die auf dem Tische lag — aber die meisten können nicht einmal lesen, und dann ist auch noch Uneinigkeit unter uns — es ist sehr traurig. Ach, wenn wir hier jemanden hätten, wie in Stanislau, einen Prediger oder Lehrer oder Missionar, der uns den rechten Weg zeigen möchte!" — Die Tränen kamen dem Manne in die Augen. Der liebe, alte Großvater, der schon hoch in den Siebzigern war, bestätigte diese Angaben. Er erzählte von seiner Heimat, dem schönen Landestreu drüben in den Bergen im Lomnicatal, und wie es dort so anders gewesen. Derweil hatte sich das Zimmer mit den Kindern gefüllt, eine ganze Schar, vom 18jährigen Aeltesten, dem Ebenbild des Vaters, bis zum Säugling an der Mutterbrust. Da nahm der Schreiber dieser Zeilen die Bibel und las vor, was unser Heiland sagt, Math. 7: „Bittet, so wird Euch gegeben, suchet, so werdet Ihr finden, klopfet an, so wird Euch aufgetan!" und noch manch anderes Jesuwort vom Gebet und vom Glauben und von der Vatergüte Gottes. Hierauf kniete die kleine Hausgemeinde nieder und betete inbrünstig zu dem, der gesagt hat: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich

*) Aus einem Vortrag, gehalten gelegentlich der 150-Jahrgedenkfeier in Solotwina.

An die Bezieher des „Ostdeutschen Volksblattes"

Mit 1. Oktober l. J. sind wir gezwungen, allen jenen Beziehern, welche für ½ Jahr oder länger mit der Bezugsgebühr rückständig sind, die weitere Zusendung des Blattes bis zur Begleichung der alten Schuld einzustellen. Wir bitten daher, um Unterbrechungen in der Zusendung zu vermeiden, sofort den Rückstand zu begleichen.

Die Verwaltung des „Ostdeutschen Volksblattes".

mitten unter ihnen!" Und eine tiefe fröhliche Gewißheit kam über die Beter, daß der große Gott, von dessen herrlicher Gnadenerweisung jedes Blatt der heiligen Schrift zeugt, auch heute derselbe ist wie je und je, und daß er auch heute tun kann, was er verheißen hat."

Noch in demselben Jahre wird die Gemeinde, dank tatkräftiger Unterstützung eines wohlhabenden Gönners, dem Pfarrer D. Zöckler die Not unserer Kolonisten geschildert hat, die Möglichkeit gegeben, wenigstens einen Religionslehrer zu berufen, der gefunden wird in der Person des unlängst in Bolechow verstorbenen Friedrich Rech. Rech wird der Gemeinde viel mehr als bloß Religionslehrer. Seine Persönlichkeit — ich möchte sagen — strahlt gerade Volkstümlichkeit aus, er ist ein schlichter, aber äußerst bewußter Vertreter unseres Volkes und sein Einfluß wird auf groß und klein bald ein ganz entscheidender. Er pflegt das Kirchenlied und bringt das Volkslied wieder in Erinnerung und Gebrauch. Als Familienvater einer zahlreichen Familie (14 Kinder nennt er sein eigen) gründet er mit seinen Söhnen ein eigenes Hausorchester, das allabends vor seinem Hause unsere alten Tanzweisen erklingen läßt. Es wird ein altes Haus erworben, welches als Bet- und Schulhaus eingerichtet wird. Aus der Schule wird folgende lustige Begebenheit erzählt: Zu einer Weihnachtsfeier wurde auch der damalige Bezirkshauptmann eingeladen. Diesem fiel die verhältnismäßig große Zahl der Schulkinder auf. Als er sich die Namen nennen ließ, stellte sich zur allgemeinen Heiterkeit heraus, daß ungefähr die Hälfte der Schulkinder eigene Kinder des Lehrers waren.

Der bereits früher, im Berichte des Herrn Superintendenten D. Zöckler erwähnte Georg Adam, Vater der jetzigen Familie Adam, hatte für den Fall, daß die Gemeinde Solotwina einmal eine Kirche bauen sollte, das Grundstück, auf welchem jetzt unsere Kirche steht, gespendet. Leider hat er den Kirchenbau nicht mehr miterleben können, er starb noch im Jahre 1899. Im Jahre 1908 konnte die Gemeinde daran gehen, den Grundstein für die Kirche zu legen. Der vorhin erwähnte Gönner unserer Gemeinde hatte sich bereit erklärt, das Geld für den Kirchenbau herzugeben, die Gemeinde selbst hatte die Arbeitskräfte beizustellen. Es beginnt nun für die Gemeinde eine äußerst segensvolle Zeit. Charakteristisch ist für unsere Kolonien, daß sie in Zeiten, da sie sich ein gemeinsames Ziel setzen, jeder Zwist und Streit, der sonst in unseren Gemeinden stets zu Hause ist, und oft das ganze Gemeindeleben vergiftet, vergessen oder wenigstens zeitweise beiseite geschoben wird, und daß dann die Gemeindeglieder einig dem einen Ziele zustreben. So auch hier. Einig wie ein Mann wetteiferten sie in der Arbeit an dem Kirchenbau und so ersteht dieses Kirchlein, von dem man sagt, daß es vielleicht die schönste Kirche unserer Kolonien sei. Am 7. August 1910 wird die Kirche eingeweiht.

Während des Weltkrieges teilen unsere Kolonisten das Schicksal anderer Gemeinden. In der Zeit, da sie die Befreiung der Heimat in der Steiermark abwarten, wird mit Ausnahme vereinzelter Häuser alles dem Erdboden gleichgemacht. Gegen Ende de Krieges heimgekehrt, bauen unsere Kolonisten alles wieder, so gut es eben geht, auf und gehen im Jahre 1923 daran ein neues schönes Schulgebäude zu errichten. Die Erbauung dieser Schule in der schweren Nachkriegszeit ist eine Leistung, die umso höher zu werten ist, als unsere Gemeindeglieder nicht zu den allzusehr begüterten zu zählen ist. Die Gemeinde Solotwina hat dadurch wohl den Beweis erbracht, daß man auch mit schwachen Kräften manches erreichen kann, wenn jeder seine Schuldigkeit tut. Im Jahre 1926 — zum 30. Jubiläum der Evangelischen Anstalten in Stanislau — wurde hier eine Zweiganstalt der Stanislauer Anstalten mit einer Schwesternstation begründet. Diese Einrichtung ist für die Gemeinde von großem Segen geworden. Von hier aus wurde auch ein Kindergarten ins Leben gerufen. Bismarck sagte einmal: „Wir sind nicht auf dieser Welt, um glücklich zu sein und zu genießen, sondern um unsere Schuldigkeit zu tun!" Ein hartes Wort, doch ein Wahrwort. Mögen dieser Gemeinde in Zukunft immer wieder Männer erstehen, die stets ihre Schuldigkeit tun und die das, was hier andere geschaffen, streng bewahren und mehren helfen!

Aus Zeit und Welt

Vernünftiger Vorschlag eines Fünfjahresplanes.

Auf dem in Amsterdam tagenden sozialökonomischen Weltkongreß hielt der Amerikaner Lorwin vom Institut für Oekonomie der Washingtoner Brookings-Institution eine aufsehenerregende Rede. Er propagierte einen Weltwohlfahrtsplan von 5jähriger Dauer. Lorwin denkt zunächst an ein 5jähriges Moratorium für alle Kriegs- und Tributschulden. Ferner soll der Fünfjahresplan die Mobilmachung neuer umfangreicher internationaler Anleihen unter Beteiligung aller Länder der Welt vorsehen. Ihre Durchführung soll die Aufgabe einer Weltindustrie-Bank sein. Schließlich soll der Fünfjahresplan den Abschluß einer Anzahl internationaler Abkommen über die Verteilung und Kontrolle des Weltmarktes durch die Produzenten von Rohstoffen und die Fabrikanten von Industrieartikeln und Fertigwaren vorsehen. Als Voraussetzung für die Durchführung seines Planes bezeichnete Lorwin die Notwendigkeit, alle Hindernisse des Weltkrieges und der Friedensverträge unverzüglich zu beseitigen. Jeder Versuch, die Welt weiter in Besigte und Siegernationen einzuteilen, müsse als Verbrechen an der Menschheit charakterisiert werden. Die durch den Weltkrieg angerichteten Verwüstungen in Höhe von etwa 400 Milliarden Dollar dürften nicht länger von einem einzigen Lande getragen werden.

Die „nationale Regierung" in England.

Da das Kabinett der Labourparty die dingend notwendige Herabsetzung der Arbeitslosenunterstützung um 10 Prozent annehmen wollte, da es nach seiner Ansicht den politischen Selbstmord der Labourparty bedeutet, trat die Regierung zurück. Jedoch Macdonald wurde neuerdings mit der Bildung der Regierung betraut, und er, wie auch der Schatzkanzler Snowden (ebenfalls Labourparty), hatte den Mut, das Vaterland über die Partei zu stellen und in die Koalitionsregierung einzutreten. Der gewesene Außenminister Henderson konnte sich als Führer der Labourparty nicht entschließen, gleiches zu tun, und der „Daily Herold", das bisherige Organ der Labourparty-Regierung schwenkte in die Opposition um und sagte schon den Kampf der Regierung an. Die neue Regierung ist ein Kabinett der Persönlichkeiten. An ihrer Spitze steht Macdonald. Schatzkanzler ist auch weiterhin, wie schon oben erwähnt war, Snowden. Außenminister ist Lord Reading, der seine jüdische Abstammung, wie auch seinen phantastischen Lebenslauf nicht verleugnet. Von einem Schiffsjungen und Börsenmakler brachte er es bis zum Vizekönig von Indien. Er gehört der liberalen Partei an. Derselben Partei gehört auch der jetzige Innenminister Sir Samuel als Führer an. Gesundheitsminister ist der Konservative Neville Chamberlain. Lordsiegelbewahrer und Vizepräsident des Unterhauses ist Stanley Baldwin, der Führer der Konservativen. Sir Austin Chamberlain ist ohne Ressort in die neue Regierung hereingekommen und wird Macdonald bei der Festlegung der allgemeinen politischen Richtlinien unterstützen. In das Kabinett sind hereingekommen: 5 Konservative, 4 von der Labourparty und 2 Liberale. Es ist das kleinste Kabinett schon seit vielen Jahren. Die Minister der Defizitressorte, mit Ausnahme der Hygiene, wurden in das neue Kabinett nicht einbezogen. Das weist darauf hin, daß die Regierung entschlossen ist, zu sparen. —

Das Sparprogramm der „nationalen Regierung" in England

Folgende Sparmaßnahmen will die neue englische Regierung treffen: 1. Eine zehnprozentige Kürzung der Arbeitslosenunterstützung, 2. Erhöhung der Wochenbeiträge zur Arbeitslosenversicherung von 7 Pence auf 1 Schilling; 3. eine Gehaltskürzung für Lehrer; 4. Kürzung der Ministergehälter über 100 000 Mark jährlich um 20 v. H. und der Gehälter zwischen 20 000 und 40 000 Mark um 7½ v. H.

Die neue Bilanz der französischen Bank.

Die veröffentlichte Bilanz der französischen Bank weist einen neuen Goldzuwachs von einer halben Milliarde Franken auf. Dadurch hat der Goldvorrat der Bank einen Wert von 58.4 Milliarden Frank. Der Wert der Banknoten, die sich im Umlauf befinden, erreichte die Rekordziffer von 76.861 Millionen Frank. Der Vorrat der fremden Banknoten in der Bank beträgt jetzt 600 Millionen Frank.

Das Unheil am Jang-tse-kiang.

Im Jangtse-Tal trat eine Ueberschwemmung ein, wobei 30 000 Quadratkilometer fruchtbaren Bodens vom Hochwasser verwüstet, 4 000 000 Wohnhäuser zerstört, 23 000 000 Menschen obdachlos wurden und viele Tausende ertrunken sind. Eine Versorgung der eine Million Einwohner zählenden Stadt Hankau mit Lebensmitteln ist unmöglich gemacht worden, so daß die Räumung der Stadt geplant ist.

Ausweis des „Bank Polski".

Die Bilanz der Bank Polski weist in der zweiten Augustdekade d. J. einen Goldvorrat von 567 031 000 Zloty aus, mithin um 29 000 Zloty mehr als in der vorhergehenden Dekade. Die Valuten, Devisen und Auslandsforderungen, die zur Deckung eingerechnet sind, sind um 4 476 000 auf 142 866 000 Zloty zurückgegangen. Hingegen haben die zur Deckung nichteinbezogenen Valuten, Devisen und Auslandsforderungen sich um 5 502 000 auf 132 159 000 Zloty erhöht. Das Wechselportefeuille zeigt einen Anstieg um 567 000 auf 635 830 000 Zloty. Auch die Lombardanleihen sind um 190 000 auf 88 588 000 Zloty gestiegen. Die anderen Aktiven zeigen gleichfalls eine Steigerung um 9 079 000 Zloty auf 166 850 000 Zloty. Unter den Passiva zeigt die Position der Sichtguthaben eine Erhöhung um 41 395 000 auf 284 614 000 Zloty. Der Banknotenumlauf ist hingegen um 52 154 000 Zloty auf 1 163 990 000 Zloty gesunken. Die Deckung des Banknotenumlaufes und der Sichtguthaben ausschließlich in Gold beträgt 39.21 Prozent (9.21 Prozent über der statutarischen Deckung), die Metall- und Valutendeckung wird mit 49.07 Prozent ausgewiesen und bewegt sich nur mit 9.07 Prozent über dem Deckungslimit. Die Golddeckung des Banknotenumlaufes allein beträgt 48.79 Prozent.

Rechtshilfeabkommen mit England.

In der vorigen Woche ist ein polnisch-britisches Rechtshilfeabkommen durch den polnischen Außenminister und den britischen Botschafter in Warschau unterzeichnet worden. Es entspricht inhaltlich den üblichen Rechtshilfeabkommen.

Das verkleinerte Unterrichtsbudget und seine Folgen.

Das Warschauer „ABC" stellt fest, daß im Laufe der Finanzjahre für Unterrichtszwecke in Polen über 80 Millionen Zloty weniger ausgewendet werden als im vorausgegangenen Finanzjahre. Schon in diesem Jahre könnten hunderttausende schulpflichtiger Kinder nicht den vorgeschriebenen Unterricht erhalten. Später kämen weitere 300 000 schulpflichtige Kinder hinzu. Wenn das Unterrichtsbudget nicht in absehbarer Zeit erheblich erhöht würde, sei für das kommende Jahr mit wenigstens 700 000 schulpflichtigen Kindern zu rechnen, die nicht den nötigen Unterricht erhalten.

Seit 6 Jahren zu hohe Steuern erhoben.

Der Lemberger Magistrat hat irrtümlicherweise seit 1925 eine um 25 v. H. zu hohe Lokalsteuer erhoben. Durch dieses Verfahren wurden die Einwohner jährlich um 400 000 Zl. geschädigt, was eine Gesamtsumme von 2 400 000 Zl. ergibt.

Der Stand der Arbeitslosigkeit.

Nach amtlichen Angaben belief sich die Gesamtzahl der Arbeitslosen in Polen am 22. August auf 253 648 Personen.

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit.

Am 26. August hat sich der Ministerrat in einer langen Sitzung mit den Vorschlägen der am 25. August abgehaltenen großen Konferenz zur Frage der Arbeitslosigkeit beschäftigt, hat aber zu keinem anderen Beschluß gelangen können, als dem, einen neuen Ausschuß zum Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit einzusetzen. Dieser neue Ausschuß soll den Namen „Oberstes Komitee in Sachen der Arbeitslosigkeit" tragen und im wesentlichen den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit an Stelle der Regierung durchführen. Dem Komitee sollen außer Vertretern der Regierung Vertreter sämtlicher Interessenten angehören. Die Arbeit des Komitees wird in zwei Richtungen gehen: 1. das Komitee soll für vermehrte Beschäftigungsmöglichkeiten im kommenden Winter vorsorgen und 2. die Verteilung von Lebensmitteln und wichtigen Bedarfsgegenständen an die Arbeitslosen vornehmen. Die letztere Aktion, die ja bedeutende Geldmittel erfordern wird, soll in erster Linie durch eine neu auszuschreibende Krisensteuer nach deutschem Muster in der Form eines Zuschlags zur Einkommensteuer finanziert werden. Außerdem sollen

die amtlichen Gebühren bei der Abmachung von Mietsverträgen sowie bei hypothekarischen Transaktionen und sämtliche Notariatsgebühren beträchtlich erhöht werden, wobei der Erlös zur Finanzierung der Naturallieferungen an die Arbeitslosen verwandt werden soll.

Traurige Statistiken.

Auch trockene Zahlen können einen tiefen Einblick in die Beziehungen der Menschen untereinander geben. Eine Schattenseite bildet in jedem Staate die Kriminalität. Wie wir dem Statistischen Jahrbuch der Republik Polen entnehmen, sind im Jahre 1926 in Polen 188 869 Personen rechtskräftig verurteilt worden, darunter 33 503 Frauen. Der Konfession nach gehören von den 52 853 Verurteilten in den Zentral- und Ostwojewodschaften 39 899 dem römisch-katholischen, 8158 dem orthodoxen, 3776 dem mosaischen, 670 dem evangelischen und 112 dem griechisch-katholischen Bekenntnis an. Interessant ist die Feststellung, daß 60 412 der Verurteilten nicht schreiben und lesen und 2164 zwar lesen, aber nicht schreiben können. Den Riesenanteil von Analphabeten haben mit 41 397 die südlichen Wojewodschaften. Die meisten Vergehen wurden in dem 20. bis 24. Lebensjahre verübt. Kalt und frostig wird einem, wenn man im Statistischen Jahrbuch auf die Seiten stößt, die die Selbstmordversuche und Selbstmorde zahlenmäßig anführen. Erschütternde Menschentragödien, allerdings völlig unromantisch stehen oft dahinter. 3929 Personen haben im Jahre 1929 in Polen Selbstmord begehen wollen. Im Jahre vorher waren es sogar 4313. Die meisten Selbstmordversuche wurden in den Monaten Mai und Juni vorgenommen. Die Hauptstadt Warschau steht mit 1255 an der Spitze, dann folgen die Wojewodschaften Lodz mit 419, und erst in weitem Abstand mit 224 Selbstmordversuchen Lemberg, Schlesien mit 164, Posen mit 168 und Pommerellen mit 73. Im Jahre 1927 wurden in ganz Polen 4186 Selbstmordversuche polizeilich festgestellt, wovon 1024 einen tödlichen Ausgang hatten. Auf jeden Monat kommen in Deutschland rund 1390 und auf jeden Tag 46 Selbstmorde. Nach bisherigen vorläufigen Feststellungen ist diese Zahl im Jahre 1930 um ein Erhebliches größer gewesen.

Freikohle für die Arbeitslosen.

Die Jaworznoer Kohlengruben-Aktiengesellschaft im Krakauer Kohlenrevier, ein allerdings kommunales Unternehmen, hat beschlossen, je 100 Waggon Kohle für die Armen und Arbeitslosen von Krakau und Lemberg kostenlos zur Verfügung zu stellen. Die Verteilung der Kohle wurde den Stadtverwaltungen überlassen. Ferner wurden für die Arbeitslosenhilfe in Jaworzno 50 000 Zl. überwiesen. Die Grubenverwaltung finanziert außerdem die Kinderspeisungen.

Gründung einer nationalsozialistischen Partei in Polen.

Eine in Pabianice bei Lodz stattgehabte Konferenz von Delegierten einer Reihe von Ortsgruppen des linken Flügels der nationalen Arbeiterpartei hat beschlossen, die noch bestehenden Verbindungen mit dem rechten Flügel der Partei überhaupt abzubrechen und die Linke der Partei als völlig neue Partei unter dem Namen „Nationalsozialistische Partei Polens" zu konstituieren. Die Tagung faßte einen programmatischen Beschluß, wonach die Verwaltung des gesamten Eigentums der Gesellschaft durch die Gesellschaft und die Anerkennung des Klassenkampfes im Rahmen der nationalen Unabhängigkeit des polnischen Staates die Grundlage des Programms der neuen Partei sein solle. Weiter wurde ein Beschluß gefaßt, der erklärt, daß die Ideologie des Marschalls Pilsudski den Idealen der polnischen Nationalsozialisten am nächsten komme. Die auf der Konferenz vertretenen Delegierten haben in der Organisation der Linken der nationalen Arbeiterpartei eine Propaganda im Sinne ihres Beschlusses entfaltet und werden demnächst die Einberufung eines Parteitages veranlassen, der über die Umbildung der Linken der nationalen Arbeiterpartei in die polnische nationalsozialistische Partei Beschluß fassen soll.

Aus Stadt und Land

Stryj. (Gedenkfeier.) Den Hauptteil und gewissermaßen das Ziel der ganzen Feier waren die Reden. Die fünf Reden, die einen unmittelbaren Zusammenhang mit dem Fest hatten (3 wurden während des gemeinsamen Essens gehalten und hatten eigentlich mit der Veranstaltung selbst weniger zu tun), wie schon im ersten Teil des Berichtes festgestellt wurde, die Sorge um die Zukunft unseres Volkes zum Thema. Herr Pfarrer Ladenberger, der vom Apostel Paulus ausging und dessen grenzenloser Demut gedachte, die diesen außerordentlichen Mann niemals verließ, so sehr er sich auch verdient gemacht hatte — Herr Pfarrer Ladenberger wies darauf hin, daß auch uns dieselbe evangelische apostolische Demut beherrschen muß. Das war der eigentliche Leitgedanke seiner Predigt. Er schnitt noch eine andere Frage an und zwar, wer unser Vorbild sei. Er wanderte zurück in die Geschichte des Protestantismus, ging dann darüber hinaus und verfolgte die Geschichte des Christentums bis in die Anfänge desselben, immer auf der Suche nach dem Vorbild, dem wir nachzustreben haben. Er fand sie weder bei den großen Männern der Reformation, noch bei den Kirchenvätern. Christus selbst muß unser leuchtendes, wenn auch unerreichbares Vorbild sein. Nach dem gemeinsamen Mittagessen im Deutschen Haus, das von den Damen des Frauenvereins ganz ausgezeichnet vorbereitet worden war und wohl in so manchem Teilnehmer den Wunsch nach baldiger Wiederholung eines solchen Festessens wachrief; nach dem anschließenden Gartenfest, dessen Höhepunkt, wie schon erwähnt — die Volkstänze waren, kam der eigentliche Punkt des Festes (wieder im Deutschen Haus). Die Festrede hielt Herr Lehrer Enders-Bolechow. Selbstverständlich mußte er mit der Geschichte der Einwanderung beginnen. Da jede Gemeinde unabhängig von der anderen, ja oft sogar ohne gegenseitige Verständigung ihre Feier begeht, ist es ganz klar, daß eine Geschichte der Ansiedlung unerläßlich ist, ebenso klar ist es auch, daß sich die Redner wiederholen und die Besucher einiger dieser Veranstaltungen schließlich immer wieder dasselbe zu hören bekommen. Dann sind auch merkwürdigerweise unsere einzelnen Archive so gut wie gar nicht verwertet worden. Von einer Geschichte der Einwanderung selbst und der unmittelbar anschließenden Zeit kann aber solange nicht die Rede sein, solange wir kein Werk besitzen, daß sich eingehend und ausführlich damit beschäftigt und sich auf ein genügend umfangreiches und zuverlässiges Tatsachenmaterial stützt. Am notwendigsten aber wäre jedenfalls die Veröffentlichung der Akten selbst, denn solange diese nicht allgemein zugänglich sind, ist an eine fruchtbare Arbeit in dieser Hinsicht nicht zu denken. Noch ist es Zeit, daran zu denken, hoffentlich nimmt man sich nicht erst Zeit dazu, wenn es zu spät ist. Unter Umständen ist es nicht weiter verwunderlich, wenn sich ein Redner, der das Historische übernommen hat, in ziemlich starker Verlgenheit befindet. Während nun in Dornfeld immer wieder das Schwierige betont wurde, das unsere Vorfahren zu überwinden hatten und daraus der Schluß gezogen wurde, daß es uns deshalb bedeutend besser geht als jenen, so muß mit Genugtuung festgestellt werden, daß Herr Lehrer Enders den Versuch anstellte, auch die andere Seite zu zeigen. Ein unbeeinflußtes Bild wird man sich erst machen können, wenn man imstande sein wird, selbst alles nachzuprüfen, was zu dem einen oder andern Standpunkt berechtigt. Auf diese Sache soll aber bei nächster Gelegenheit ausführlicher eingegangen werden. Bezeichnend war der Schluß der Rede. Herr Lehrer Enders sieht die Zukunft nicht schwarz. Er glaubt an die Zukunft unseres Volkssplitters.

(Fortsetzung folgt.)

Falkenstein. (Trauung.) Am 23. August 1931, fand hier die Trauung des Herrn Huber Rudolf aus Lemberg und Frl. Albert Magdalene aus Falkenstein statt. Die Trauung vollzog Herr Dr. Seefeldt. Frl. Albert gehörte zum hiesigen gemischten Chor. Derselbe sang ihr zur Trauung: „Mit dem Herrn fang alles an“. Dr. Seefeldt betonte, daß das Brautpaar nicht nur sein Eheleben „Mit dem Herrn“ anfangen solle, sondern sein ganzes Leben bei dem Herrn bleiben solle. Die Hochzeitsfeier fand zum erstenmal im Deutschen Hause statt. — Der Saal war schön geschmückt. Viele Gäste waren anwesend. Die Feier wurde verschönt durch Gesänge und Ansprachen. Eine Sammlung zugunsten des Kinderheims wurde eingeleitet. In der Nacht trafen mit Autos Gäste von Lemberg ein. Beisammen war man bis spät in der Früh. — Zuletzt auch hier für die Neuvermählten „Gottes Segen“.

Heimat und Volkstum

Deutschtum?

In Kanada findet in diesem Jahre wieder eine amtliche Volkszählung statt. Die Bevölkerung erhielt bereits Fragebogen zugesandt, die nicht weniger als 254 Fragen enthalten. Zu diesem Fragebogen bemerkt eine Zeitung der Vereinigten Staaten spöttelnd, daß sich einer recht wohl den Doktortitel verdienen könne, wenn er imstande sei, all diese Fragen genau zu beantworten. Nach einem Instruktionsbuch, das den mit der Aufnahme der Fragebogen Beauftragten zugegangen ist, müssen alle in Elsaß-Lothringen Geborenen als Franzosen, alle Südtiroler als Italiener, alle Bukowiner und Siebenbürger als Rumänen, Schlesier als Polen usw. eingetragen werden, gleichviel ob sie auch 30 Jahre oder mehr vor dem Weltkriege geboren wurden. Diese Anweisung, die in einem Eingesandt des Organs der deutschsprechenden Kanadier „Der Courier“ (Regina, Sask,) gerügt wird, würde eine wesentliche Verschlechterung der bisher in Kanada üblichen Volkszählungsmethoden bedeuten, die vor allem auch die Muttersprache (Umgangssprache) berücksichtigten.

Arzt und Volkstum.

Mitte September wird in Temeswar, der Hauptstadt des rumänischen Banats, eine deutsche ärztliche Fortbildungswoche abgehalten. Welche Bedeutung diese Woche nicht nur für die deutschen Aerzte, sondern für die Gegenwart und Zukunft des ganzen deutschen Volkstums im Banat hat, das weist ein Temeswarer deutscher Arzt, Dr. Nikolaus Hoffmann in einem Aufsatz nach, der das erste Septemberheft der Zeitschrift „Der Auslanddeutsche“ (Stuttgart) einleitet. Der Verfasser ist seit der Gründung der deutschen Aerzeorganisation im Banat, der sogenannten „Semmelweisgruppe“, deren Schriftführer und hat sich auch um die Einrichtung des Gebäudes der „Banatia“ in Temeswar große Verdienste erworben. Dr. Hofmann ist daher wie kein anderer berufen, über die Bedeutung des deutschen Arztes für das deutsche Volkstum im Banat zu schreiben. Sein Aufsatz ist auch von grundsätzlichem Wert, weswegen nachdrücklich auf ihn hingewiesen sei.

Minderheitentheater in Rumänien.

Eine wichtige Verordnung veröffentlicht das rumänische Amtsblatt vom 5. August: Es werden durch Entscheidung der Generaldirektion für Theater und Opern in Rumänien vom 4. August Theatergruppen der Minderheiten in Rumänien nach denselben Grundsätzen zugelassen, die für alle anderen Theater gelten. Die Gruppen unterstehen also der unmittelbaren Aufsicht der Generaldirektion und allen Bestimmungen, die auch für rumänische Theater gelten. Hinsichtlich der Aufführungen und der Räumlichkeiten haben die Minderheiten-Theatergruppen mit den betreffenden städtischen Behörden selbst zu verhandeln; die Generaldirektion behält sich lediglich vor, daß die betreffenden Städte in jedem Monat für acht Tage die nötigen Räumlichkeiten für Aufführungen von durch die Generaldirektion anerkannten rumänischen Truppen zur Verfügung stellen.

Ehrt eure deutschen Meister.

Uns wird ein Brief der Witwe eines der bedeutendsten auslanddeutschen Dichter zur Verfügung gestellt, darin heißt es:

„. . . Mein Mann ist nun seit neun Jahren tot und fast vergessen. Der Bücherabsatz wird immer geringer. Das Traurige aber ist, daß die Heimat vollkommen versagt hat. Man möchte glauben, daß seine engeren Landsleute und Volksgenossen Ursache hätten, sich für diese Bücher zu interessieren, denn sie waren wirklich mit seinem Herzblut geschrieben. Aber die Politik und der ewige Kampf bringen alles andere um — zuletzt auch mich, denn wenn keine Bücher mehr gekauft werden, ist mein Lebensfaden zu Ende . . .“

Diese schmerzliche Klage gibt uns Anlaß, auf die Pflichten hinzuweisen, welche gerade in Zeiten der Not die Allge-

meinheit ihren Dichtern und Schriftstellern gegenüber zu erfüllen hat. Wer das Buch eines auslanddeutschen Dichters kauft, hilft damit nicht nur diesem selbst, sondern er stützt zugleich auch das Grenz- und Auslanddeutschtum in seinem schweren volkspolitischen Kampf. Ein kleiner handlicher Wegweiser „Das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur", zusammengestellt im Auftrag des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart von Dr. Hans Krey (62 Seiten, Preis RM. 1,—), führt jeden an die ihm entsprechenden Dichter und Erzähler des Grenz- und Auslanddeutschtums und ihre Werke heran und sollte daher als unentbehrlicher Ratgeber in keiner Bücherstube, in keiner Bücherei und keiner Schule Deutschlands und des ganzen deutschen Sprachgebiets fehlen.

Genossenschaftswesen

Die Verantwortlichkeit des Aufsichtsrates.

Wenn wir die Berichte über die gesetzlichen Revisionen bei den Verbandsgenossenschaften durchlesen, dann ist leider zu oft festzustellen, daß u. a. der Aufsichtsrat versagt hat. Die Aufsichtsratsmitglieder sind nach den Ermittlungen des Revisionsbeamten zu kaum einer Besprechung oder Sitzung im Jahr zusammengekommen, und auch diese Arbeit war noch formeller Natur; die Protokolle sind lückenhaft abgefaßt, um die Außenstände und Lagerbestände hat sich niemand gekümmert. Auf diese groben Mängel hingewiesen, entschuldigt sich der Aufsichtsrat meist mit den Worten: Wir haben ja einen tüchtigen Vorsteher und einen fleißigen Rechner, da brauchen wir nicht einzugreifen!

Wenn aber Fehlschläge kommen, Verluste eintreten und gedeckt werden müssen, dann will man fast in allen Fällen zuerst den Revisionsverband regreßpflichtig machen, anstatt in erster Linie einmal nach der Tätigkeit, oder besser gesagt, nach der Untätigkeit des Aufsichtsrates zu fragen. Der Aufsichtsrat hat nachgewiesenermaßen stets bei den Genossenschaften versagt, bei denen durch den Revisionsverband Differenzen und Verluste festgestellt wurden. Dabei werden die Verwaltungsorgane, und damit auch der Aufsichtsrat, bei jeder nur passenden Gelegenheit (Revisionsschlußsitzungen, Revisionserinnerungen, Bilanzstellungen, Ausbildungskurse und dergl.) auf ihre Pflichten hingewiesen; abgesehen davon, daß die Satzungen der Genossenschaften ausreichende Bestimmungen über die Pflichten von Vorstand und Aufsichtsrat enthalten.

Gerade die heutigen Verhältnisse zwingen besonders zu einer laufenden und intensiven Kontrolle der Außenstände und ihrer Vertretbarkeit, der vorhandenen Sicherheit, der Lagerbestände usw.

Haben Genossenschaftsmitglieder Aemter übernommen, dann müssen diese Posten auch ausgefüllt werden. Ungeeignete Mitglieder der Organe sind schnellstens zu ersetzen. Vorstands- und Aufsichtsratsposten, dürfen nicht durch eine willkürliche Wahl besetzt werden; man prüfe daher vor jeder Wahlversammlung, wer von den in Betracht kommenden Mitgliedern Eignung für das fragliche Amt besitzt. Für die nützliche und wertvolle Genossenschaftsarbeit muß es immer Leute geben, die mit Lust und Liebe, aber auch mit Verständnis und Verantwortungsbewußtsein sich gerne zur Verfügung stellen.

Eine große Tageszeitung knüpft an die Kritik über die Verlustwirtschaft bei einer größeren Kreditgenossenschaft eine Abhandlung über die Verantwortlichkeit des Aufsichtsrates. Wir halten es für außerordentlich lehrreich, wenn wir diese Ausführungen hier auszugsweise zum Abdruck bringen:

Angesichts dieser Verhältnisse ist wiederum die Frage aufzuwerfen, ob außer der gesetzlichen Revision die Prüfungen des Aufsichtsrates genügt haben. Die gesetzliche Revision hat jedoch nicht die Aufgaben — und wird sie auch in Zukunft nicht haben —, die Tätigkeit des Aufsichtsrates, des Vertrauensausschusses der Genossenschafter, zu ersetzen. Der Aufsichtsrat hat laufend den Vorstand und seine Geschäftsführung zu überwachen, während der Revisor einmal im Jahre den Stand der Genossenschaft einer Prüfung unterzieht. Der Schwerpunkt der Kontrolle liegt sonach bei der Genossenschaft in noch anderem Maße als z. B. der Aktiengesellschaft, beim Aufsichtsrat Daher kommt außerordentlich viel darauf an, ob seine Zusammensetzung der notwendigen Aufgabenverteilung entspricht. Diese Frage ist in manchen Fällen zu verneinen, denn bei der Zusammensetzung des meist ehrenamtlich zu bestellenden Aufsichtsrates entscheidet, wie sich gezeigt hat, oft nicht die Fachkenntnis, sondern die soziale oder wirtschaftliche Stellung; und nur das letztere mag im Hinblick auf etwaige Regreßansprüche angenehm erscheinen. Gewiß offenbart sich seit jeher im Genossenschaftswesen eine höchst selbstlose und aufopferungsbereite Hingabe für das Gemeinschaftswohl, aber neuerdings mitunter leider auch ein unangemessener Eigennutz. Manche Aufsichtsratsmitglieder haben sich nicht gescheut, übergroße Kredite von der Genossenschaft zu nehmen. Es handelt sich fast durchweg um Fehler der Durchführung, nicht um Fehler des Systems.

Die erste Voraussetzung für Berufung und Tätigkeit im Aufsichtsrat muß die Eignung der Persönlichkeit sein. So wichtig und wertvoll die Stellung im öffentlichen Leben, im Beruf usw. für die Erschließung von Beziehungen sein mag, so hat sie doch erst in zweiter Linie zu stehen. Man sorge vor allem für charakterfeste, tüchtige Personen, die die Konsequenzen einer geschäftlichen Handlung überschauen können; ein Aufsichtsratsmitglied, das nicht besonders qualifiziert ist und nicht fleißig mitarbeitet, braucht nicht immer Jahrzehnte im Aufsichtsrat gehalten zu werden. Natürlich ist eine regelmäßige und eindringliche Unterrichtung durch den Vorstand nötig, um so mehr, als das Aufsichtsratsmitglied bei Verletzung seiner Obliegenheiten genau wie der Vorstand persönlich und solidarisch zu haften hat.

Vom Büchertisch*)

Marie Grengg: „Die Flucht zum grünen Herrgott". Roman, Adolf Luser Vlg. Paul Keller: „Drei Brüder suchen das Glück". Roman, Bergstadt Vlg. Rudolf Greinz: „Der Turm des Schweigens". Roman, Staackmann Leipzig. Oskar Gluth: „Der verhexte Spitzweg". Roman, Staackmann Leipzig. Max Hodann: „Sowjetunion, gestern, heute, morgen", mit 70 Photographien. Universitas Deutsche Verlags-A.-G. Berlin. Friedrich Grimm: „Vom Ruhrkrieg zur Rheinlands-Räumung". Hanseatische Verlags-Anstalt. Hermann Rinn und Paul Alverdes: Deutsches Anekdotenbuch. Eine Sammlung von Kurzgeschichten aus vier Jahrhunderten. Verlag Georg D. W. Callwey, München.

Praktischer Schulmann. Unter diesem Titel erscheint vierteljährlich ein Textheft mit zwei Bildern im Format 64×92 cm. Die heutige Geldknappheit mach es den kleineren, ja auch den größeren Schulen nicht mehr möglich die nötigen Bilder anzuschaffen, die einen Anschauungsunterricht in genügendem Maße ermöglichen. Will aber eine Schule nicht zurückbleiben, so muß sie trachten auf irgendeine Weise diesen Mangel wieder gut zu machen. Das will der „praktische Schulmann". Unverbindliche Ansichtssendungen durch den Verlag: „Der praktische Schulmann", Stuttgart, Pfizerstraße 5—7.

Der Buchberater. (Der maßgebliche Weihnachtskatalog.) Herausgegeben von **Will Vesper.** Der Verlag Eduard Avenarius, Leipzig, gibt seit einer Reihe von Jahren die führende literarische Zeitschrift „Die neue Literatur" heraus (monatlich ein Heft). Auf Grund der kritischen Erkenntnisse dieser Zeitschrift erscheint in neuester Zeit der „Buchberater". Vollkommen unparteiisch soll er jedem Interessierten einen Ueberblick gewähren. Sein Erscheinen ist auf den 7. November 1931 festgesetzt und wird im Preise von ungefähr 1 Zloty zu haben sein. Jeden, der sich mit der neueren deutschen Literatur beschäftigt, sowie jedem, der sich zurechtfinden will in dem Durcheinander des deutschen Büchermarktes, ist dieses Werk auf das wärmste zu empfehlen.

Gluth Oskar, Leinen: Der verhexte Spitzweg, ein heiterer Roman von L. Staackmann, Verlag Leipzig 15 Zloty.

Greinz Rudolf, Leinen: Der Turm des Schweigens, Roman von L. Staackmann, Verlag Leipzig 14,30 Zloty.

Keller Paul, Leinen: Drei Brüder suchen das Glück. Roman von Bergstadtverlag Wilhelm Gottl. Korn in Breslau 17 Zloty.

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

Der merkwürdigste Prozeß

Als Mister Allan Know aus New Yokohama, U. S. A., hatte er sich vorgestellt. Er war ein kleines melancholisches Männchen und trank ein Glas nach dem andern. Die Rebe an der Tischrunde war von dem denkwürdigen Preisausschreiben, das der Tonfilmobserver veranstaltet hatte. Das wunderlichste Erlebnis mit der Justiz des Landes U. S. A. sollte mit zehntausend Dollar prämiiert werden und nur ein direkt Beteiligter durfte sich mit seiner Erzählung bewerben.

Mister Allan Know hatte lange mit Gleichmut und Ruhe die Geschichten wunderlicher Rechtsdinge angehört. Beim sechsten Glas aber schlug er auf den Tisch und verlangte Ruhe. „Ich werde erzählen", erklärte er in befehlendem Ton, obwohl niemand an Widerspruch dachte. „Ich werde meine Geschichte erzählen, mit der ich mich beworben habe! Sie hat sich wirklich und wahrhaftig so abgespielt!

Als ich gegen 9 Uhr abends auf dem Waldweg von meiner Farm zur Stadt wollte, hatte ich eine sehr unerwünschte Begegnung. Drei Herren kamen mir entgegen, der eine von ihnen versetzte mir sofort und ohne ein Wort zu reden, einen Faustschlag, von dem ich betäubt wurde. Vorher hatte ich nur wahrgenommen, daß alle drei, große muskulöse Gestalten, mit Pistolen bewaffnet waren, und als ich wieder zu mir kam, fehlten mir Brieftasche, Portemonnaie und Uhr. Die Angelegenheit hatte sich also ungemein rasch abgespielt und Gelegenheit zur Klärung der beiderseitigen Standpunkte war nicht gegeben. Ich stillte das Blut auf der Stirn und erholte mich in kurzer Zeit so weit, um in die Stadt zu gehen, wo ich bei der Polizei den Vorfall in Form einer Anzeige bekanntgeben wollte. Der Beamte kam mir durchaus liebenswürdig entgegen, und nahm meine einfache Darstellung zu Protokoll. Als ich mich aber entfernen wollte, wurde mir das untersagt. Warum? Der Kommissar erklärte, daß ich eingestandenermaßen mit mehreren Personen, vermutlich Bürgern dieses Staates, einen Konflikt gehabt hätte, der zu Tätlichkeiten und Beraubungen führte. Um aber den Sachverhalt und das Verschulden richtig festzustellen, müsse er auch die andre Partei hören. Die andre Partei? Ich meinte zunächst, die würde sich wohl hüten, der Polizei in die Nähe zu kommen. Er entgegnete, daß dieser Umstand wohl zu meinen Gunsten sprechen könte, nach seiner Meinung und Erfahrung jedoch rechne er auch mit einer Anzeige gegen mich. Ich befände mich in einem fortgeschrittenen Staate, wo es der Brauch sei, beide Teile zu hören. Ich blieb also in Haft und wurde am nächsten Tage dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Ich habe selten einen so entzückenden Menschen kennengelernt wie Mister Sloby, den Untersuchungsrichter. Er sagte mir geradezu, daß er Sympathien für mich hätte und sich in meiner Sache sehr bemühen wolle, aber — es stünde schlimm. Die Gegenpartei waren die Brüder Tooledge, sie hatten sich kurz nach mir bei der Polizei eingefunden und ihre Angaben gemacht. Eine böse Sache! Mister Sloby zuckte bedauernd die Achseln und ich sah, daß er mit mir fühlte.

Ich begriff. Fortgeschrittene Justiz, muß beide Teile hören. Sehr gut! Da führte ich also eindringlich an, was zu meinen Gunsten sprach. Zunächst: Ich war einer, jene waren drei. Konnte man annehmen, daß ich der Angreifer gewesen? Dann: Ich war verletzt aus dem Zusammentreffen hervorgegangen, meines Wissens erfreuten sich die Brüder Tooledge ihrer vollen körperlichen Intaktheit. Endlich fehlten mir Brieftasche, Börse und Uhr, So schien mir die Frage des Verschuldens eindeutig geklärt. Der Richter protokollierte kopfnickend und mit sichtlichem Vergnügen meine Ausführungen. „Was weiter?" wollte er wissen. Ja, weiter hatte ich nichts zu sagen! War damit nicht die Wahrscheinlichkeit meiner Darstellung erwiesen?

Seine Mienen verdüsterten sich. „Sie sind in einem fortgeschrittenen Staate, da bedarf es der Beweise, nicht der Wahrscheinlichkeit! Beweise sind Zeugenaussagen. Wir haben freie Beweiswürdigung. Es ist keineswegs gewiß, daß ein einzelner Mann sich nicht doch eines Angriffs auf drei Passanten schuldig macht. Man hat Beispiele aus der Kriminalgeschichte. Die Verletzungen kann Ihnen der Bedrohte in Notwehr zugefügt haben. Und schließlich — es fehlen Ihnen Wertsachen? Ja, das sind doch nur Ihre eigenen Angaben! Die Gegenpartei — die Brüder Tooledge — widersprechen. Haben Sie Zeugen oder Beweise?" — „Nein, die hatte ich nicht!" — „Eben! Und Eusebius Tooledge hat Zeugen, seine beiden Brüder, die von Anfang an dabei waren!" Aber wenn ich auch Zeugen hätte, ging weiter aus seinen Reden hervor, hätte ich denn Brüder? — Nein, ich war das einzige Kind. — Dann wären die Aussagen meiner Zeugen nicht viel wert. Denn ein fremder Zeuge merkt natürlich nicht so gut auf, er ist nicht so stark interessiert wie der eigene Bruder. Dem Bruder ist nichts entgangen, der weiß es, ihm müsse das Gericht Glauben schenken. Deshalb sei es nicht so wichtig, daß mir die Zeugen fehlten, genützt hätten sie mir ohnehin nichts. Tooledge bekämen vor Gericht jedenfalls recht. Ich wagte es bei dieser Gelegenheit zum erstenmal, Zweifel an seiner Auffassung des Falles auszusprechen. Meine Gründe schienen mir außerordentlich überzeugend.

Er lächelte überlegen. Diese meine Ueberzeugung wäre subjektiv, mit objektiven Tatbeständen arbeite die Justiz. Uebrigens sei es nicht das erstemal, daß die Brüder Tooledge ein ganz ähnliches Mißgeschick hätten. Er hatte die Akten bereits da, und jedesmal sei ihnen von den Gerichten des Landes volle Genugtuung gegeben worden. Auf meinen Wunsch zeigte er mir einige Aktenauszüge. Da war: Raubüberfall des Mister Sleeders auf die Brüder Tooledge im Bärenwald. Sleeders behauptet, man hätte ihm die Brieftasche gestohlen. Wird auch wegen Verleumdung verurteilt. Ephebius Tooledge als Angegriffener, Gordon und Eusebius Tooledge als Zeugen. Zwei Jahre Arbeitshaus für den Fremden und fünftausend Dollar Ersatz an den Geschädigten Tooledge. — Raufhandel des Mister Jenkins mit Gordon Tooledge. Ephebius und Eusebius Tooledge als Zeugen. Bedrohung der Brüder Tooledge durch Frau Anselm und ihre elfjährige Tochter. (Alle drei Brüder als Zeugen.) Die Auslese genügte mir. Ich wollte die verhängten Strafen nicht erst im einzelnen wissen, und ich fragte, ob die drei Brüder nicht einem Vergleich zugänglich wären. Nun — ich habe mich dann mit den Brüdern Tooledge tatsächlich verglichen, und allen weiteren Folgen des bösen Abenteuers bin ich so entgangen. Die zehntausend Dollar des „Tonfilmobserver" hätten mir gerade die Kosten gedeckt."

Er trank das siebente Glas auf einen Zug und wischte sich dann die Augen. „Nein, meine Herren, ich erhielt sie nicht, ich durfte sie nicht erhalten, denn der Preis kam einem andern zu, der einen Alimentationsprozeß mit seiner geschiedenen Frau führte. Er machte ähnliche, aber noch merkwürdigere Erfahrungen. Es ist all right, daß er den Preis bekam."

Furchtlose Spinnen

Daß Spinnen sich keineswegs nur von Insekten nähren, sondern daß ihre großen Abarten sich auch Fische, Eidechsen, Salamander, Frösche, Kröten und Schlangen als Beute erwählen, ist schon häufig beobachtet worden. Der Naturforscher W. Gudger berichtet hierzu noch einige andere markante Fälle, in denen Spinnen ihre furchtlose Angriffslust bewiesen haben. In der bekannten Schlangenfarm zu Butantan in Brasilien wurden Riesenspinnen die 6 Zentimeter, bei ausgestreckten Beinen 20 Zentimeter lang waren, beobachtet, wie sie Schlangen in den Kopf bissen, sie dadurch lähmten, dann den Kopf der getöteten Schlange mit den Mandibeln aufknackten und den Körper im Lauf von zwei Tagen allmählich aussogen, bis nur mehr vertrocknete Ueberreste übrigblieben. In Mexiko wurde im Freien der Angriff einer Spinne auf eine Klapperschlange beobachtet, die dabei zuerst sehr laut klapperte, bis sie in Krämpfe verfiel und endlich mit dem Klappern ganz aufhörte. Nach einer Minute war sie tot. In einem anderen Fall wurde ein 35 Zentimeter langes Chamäleon in drei Minuten durch das Spinnengift getötet. Spinnen, die versuchsweise mit Schlangen in einen Käfig gesperrt wurden, verschmähten Insekten als Nahrung. Eine Spinne war so gefräßig, daß sie in vier Tagen zwei 6 Zentimeter lange Frösche und zwei kleinere Schlangen verspeiste, dann mußte sie sich freilich durch ein zweiwöchiges Fasten von ihrer Schwelgerei erholen. Es scheint, daß so die Spinnen in der Natur auch der zur starken Vermehrung schädlicher Schlangen entgegenwirken. Gewisse Spinnen sind aber auch imstande, Netze aus sehr kräftigen Fäden zu spinnen, so daß sich sogar Vögel darin verfangen. Dabei zerreißen sie das Netz und drehen bei den Befreiungsversuchen die herabhängenden Fäden zu einem starken Kabel zusammen, das sie nicht zerreißen können. Die meisten Vogelspinnen fangen aber ihre Beute nicht im Netz, sondern stürzen sich auf sie, besonders auf Nestvögel, die noch nicht flügge sind, und töten sie durch einen Biß ins Genick. Die

in Madagaskar heimische Spinne Halabe erzeugt so starke Fäden, daß man daran dachte, sie in Farmen zu züchten und die Fäden für technische Zwecke, als Gespinnstmaterial zu sammeln. In Indien gibt es Spinnen, die sich von Ratten, Moschusratten, Mäusen und Fledermäusen nähren.

Arbeit und Leistung

Die Untersuchungen eines amerikanischen Psychologen.

In unserer Epoche erlebt die Jugend eine Hochkonjunktur und das Alter wird unterbewertet. Das „Alter" in diesem Sinne beginnt ziemlich früh: etwa mit 25 oder 30 Jahren. Ein Blick in die Rubrik der Stellen-Angebote jeder Tageszeitung beweist es: wer das dritte Jahrzehnt seines Lebens hinter sich hat, darf sich keine Illusionen mehr machen über seine Verwendungsmöglichkeiten im Wirtschaftsleben. Und schon ehe wir diese Ueberbewertung der Jugend hatten, galt allgemein das Wort: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

Das Wort ist nicht ganz richtig. Die Lernfähigkeit im Alter ist größer, als manche glauben. Die nordamerikanische Zeitschrift „The Readers Digest" veröffentlicht die Ergebnisse von wissenschaftlichen Untersuchungen, die ein hervorragender amerikanischer Psychologe, Professor Thorndike von der Columbia-Universität in Newyork, angestellt hat. Thorndike teilte 465 Lehrer, die sich um den Magister-Titel bewarben, in drei Altersgruppen ein: vom 20. bis 29., vom 30. bis 39. und vom 40. bis zum 49. Jahr. Mit diesen Gruppen stellte er Prüfungen an, die ergaben, daß die älteste Gruppe die geistig regsamste war!

Auch die Frage des Erlernens von Sprachen wurde untersucht. Drei Altersgruppen von 20 bis 25, 26 bis 34 und 35 bis 37 wurden in je gleicher Stundenzahl in Esperanto unterrichtet. Alle drei Gruppen machten ungefähr gleiche Fortschritte, so daß die These: nur im Kindesalter kann man erfolgreich Sprachstudien treiben, keineswegs richtig ist. Bei der Lern-Konkurrenz zwischen der ältesten Gruppe und einer Gruppe von Achtzehnjährigen ergab es sich sogar, daß die Alten doppelt so schnell vorankamen wie die Jungen.

Mit mehr als 300 Gefangenen, von denen keiner mehr als sieben Schulklassen absolviert hatte und die im Alter zwischen 17 und 54 Jahren standen, wurden gleichfalls eingehende Untersuchungen angestellt. Die Fortschritte, die sie beim Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Orthographie machten, betrugen etwa 82 Prozent des Fortschritts von Durchschnittsschulkindern; dabei ist zu berücksichtigen, daß diese einen viermal so langen Schultag haben und daß es sich bei den Insassen der Strafanstalten um Leute handelte, die wenig intelligent und völlig außer Uebung waren.

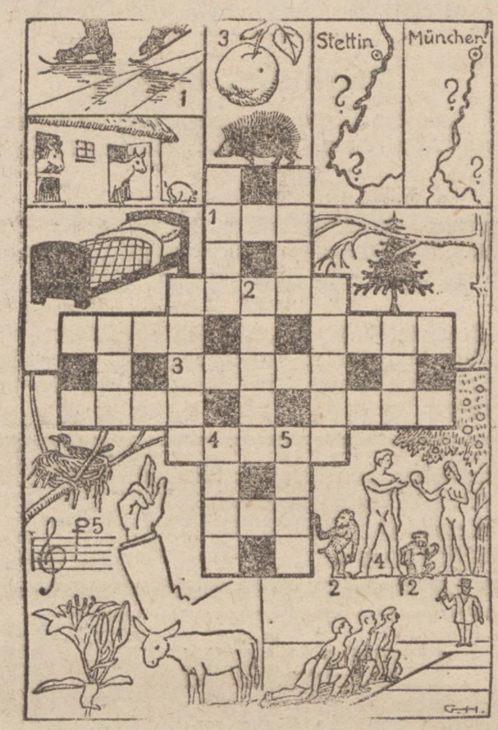
Die reine Lernfähigkeit nimmt nach Professor Thorndikes Meinung vom 25. bis zum 45. Jahr jährlich um etwa 1 Prozent ab. Es ist jedoch zu bedenken, daß dieses geringe Defizit an Lernfähigkeit im allgemeinen ausgeglichen wird durch die größere Selbstdisziplin und die stärkere Willenskraft der Erwachsenen. „Das Ergebnis unserer Untersuchungen", sagt der amerikanische Gelehrte, „läßt sich wie folgt zusammenfassen: die Lernfähigkeit erwachsener Personen kommt derjenigen von Jugendlichen im Alter von 17 bis 19 Jahren sehr nahe. Es ergibt sich ferner, daß die beste Zeit zum Erlernen einer Sache diejenige ist, die ihrer praktischen Anwendung unmittelbar vorausgeht, denn erst durch die Anwendung des Gelernten wird dies zum organischen TeTil unserer Bildung."

Auch die uralte Frage, in welchem Alte: der Mensch auf der Höhe seiner Schaffenskraft stehe, wurde von Professor Thorndike und seinen Mitarbeitern wieder zur Diskussion gestellt. 381 der größten Männer, die die Weltgeschichte kennt, wurden auf ihre Leistungen hin untersucht, und es ergab sich, daß sie ihr Meisterwerk durchschnittlich mit 47½ Jahren schufen. Allerdings ist das ein Resultat, dem ewig Bedeutung zukommt, denn es beruht letzten Endes auf einem Spiel mit Zahlen. Das „Meisterwerk" eines großen Mannes ist historisch schwer zu datieren, auch kann man verschiedener Meinung darüber sein, welcher Leistung der Titel „Meisterwerk" zuzusprechen ist. Umso mehr Gewicht haben Thorndikes Untersuchungen über die Lernfähigkeit der Durchschnittsmenschen, zumal in unserer Zeit, die von der Vorstellung nicht loskommt, der Mensch jenseits der 25 oder 30 befinde sich mit seinen Leistungen und Fähigkeiten auf der absteigenden Linie

—sso.

Rätsel-Ecke

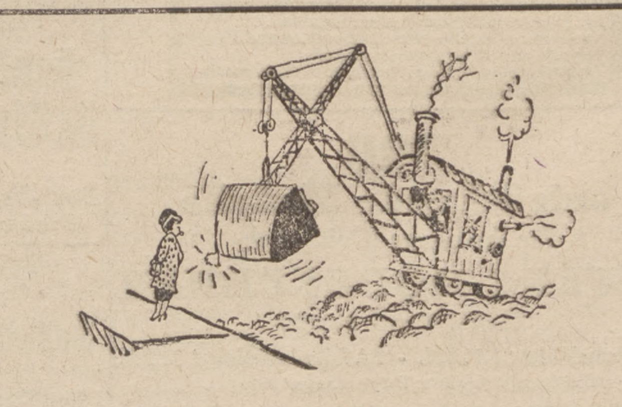
Illustriertes Kreuzworträtsel



Das illustrierte Kreuzworträtsel ist nicht ein Rätsel schlechthin, sondern auch gleichzeitig ein Gedankentraining, da zur richtigen Lösung viel Findigkeit und Geschick gehören. Die in die waagerechten und senkrechten Felderreihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen oder geographischen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten Reihen in dem unteren Teil des Bildes zu suchen. Zur Erleichterung sind auch einige Felderreihen und die entsprechenden Bilddarstellungen mit gleichen Zahlen versehen.

Auflösung des Gedankentrainings „Strandleben an der Ostsee"

Das Bild enthält folgende 5 Fehler oder Unmöglichkeit: 1. Während alle alle übrigen Fahnen nach einer Seite wehen, weht eine Fahne nach der entgegengesetzten Seite. 2. Zur Dampferbrücke führt keine Treppe; wie sind die Menschen auf die Brücke gekommen und wie kommen sie wieder herunter? 3. An der Ostsee wachsen keine Palmen am Strand. 4. Der Tennisplatz ist eine Unmöglichkeit; das Netz ist am Rande der Klippe angebracht, so daß der Gegenspieler keinen Raum zum Spielen hat. 5. Niemals steht die Sonne im Norden, wie aus dem Himmelsrichtungsanzeiger hervorgeht.



„Hallo — Sie haben Ihr Taschentuch verloren, gnädige Frau!" (Judge.)

Gesprochene Briefe

Die Bewohner von Hollywood brauchen jetzt ihre Briefe nicht mehr zu schreiben, sondern sie können ihre Mitteilungen mit ihrer eigenen Stimme dem Adressaten vorsprechen. Nach einem Bericht der „Umschau" sind Aufnahmeapparate wie die öffentlichen Fernsprecher in den Straßen aufgestellt, die gegen eine Gebühr von 25 Cents oder einer Mark ein Phonogramm aufnehmen. Die Platte wird dann als „Brief" durch die Post bestellt und der Empfänger legt sie in sein Grammophon ein, worauf er die Stimme des Absenders vernimmt.

Englischer Humor

Wenn man den Berichten trauen darf, so haben die Chinesen merkwürdige Ideen. Es scheint, daß sie ihre Kriege alleine bezahlen.

*

Einer von 400 Amerikanern, behauptet die Statistik, ist geisteskrank. Und die anderen 399 singen die Schlager, die er schreibt.

*

Ein Gelehrter behauptet, daß sich die Schmetterlinge schon auf zwei bis drei Meter Entfernung erkennen. Man könnte sich als Erklärung denken, daß Schmetterlinge sich nicht anzupumpen pflegen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Rudolf Bolek, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

	Privater Kurs	Bank-Kurs
24. 8. 1931 privat	8.97	8,92,20—8,92,50
25. 8. „ „	8.96 3/4	8,92,35—8,92,60
26. 8. „ „	8.95 1/2	8,92,20—8,92,50
27. 8. „ „	8.94 1/2	8,92,20—8,92,50
28. 8. „ „	8.93 1/2	8,92 —8,92,30
29. 8. „ „	8.93	8,92 —8,92,30

2. Getreidepreise pro 100 kg

loco Verladestat.	Weizen	20.75—21.25	vom Gut
	Weizen	19.50—20.00	Sammelldg.
	Roggen	20.50—21.00	einheitl.
	Roggen	29.00—20.25	Sammelldg.
	Mahlgerste	14.25—14.75	
	Hafer	17.00—17.50	
	Süßheu gepreßt	9.00—10.00	
	Stroh gepreßt	5.50—6.50	
	Roggenkleie	11.25—11.50	
	Weizenkleie	11.25—11.50	
(loco Lwów):	Weizen	23.50—23.75	vom Gut.
	Weizen	22.00—22.50	Sammelldg.
	Roggen	22.00—22.50	einheitl.
	Roggen	21.50—21.75	Sammelldg.
	Mahlgerste	16.50—17.00	
	Hafer	19.50—20.00	
	Süßheu gepreßt	10.00—11.00	
	Stroh gepreßt	—	
	Roggenkleie	11.75—12.00	
	Weizenkleie	12.25—12.50	

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Spół. z ogr. odp. Lwów, ul. Chorążczyzna 12).